Richard Horna: Der Pranger in der Tschechoslowakei. (Grazer rechts- und staatswissenschaftliche Studien, Bd 16.) Leykam Verlag. Graz 1965. 80 S., 22 Abb.

Der Pranger, ein vom Mittelalter bis ins 19. Jh. auch außerhalb des deutschen Reichs- und Sprachgebiets weit verbreitetes, vielfältig ausgestaltetes und einem großen Bereich menschlicher Verfehlungen geltendes Mittel der Strafjustiz, diente der schändlichen öffentlichen Ausstellung des Delinquenten. Das Prangerstehen war die ehemals am häufigsten verhängte Ehrenstrafe, oft verbunden mit anderen Sanktionen. Pfahl, Steinsäule, Gerüst und Schandbühne sind die mannigfach abgewandelten Grundformen jenes Strafinstruments. Die rechts- und kulturgeschichtlich lehrreiche Prangerforschung ist auf eingehende regionale Einzeluntersuchungen angewiesen. Hornas Arbeit ist neben den Werken von Künßberg, Bader, Frölich, Hentig und anderen ein bereichernder Beitrag. Die Studie des Preßburger und Prager Ordinarius der Rechtswissenschaft erschien erstmals 1941 zu Prag in einer heute kaum mehr greifbaren tschechisch geschriebenen Ausgabe mit dem Titel „Pranýř“. Hermann Baltl legt das Werk nun, bearbeitet nach einer Übersetzung von Karl Treimer, in gekürzter und gestraffter Form deutschsprachigen Lesern neu vor. Das besonders wichtige Verzeichnis der in der Tschechoslowakei erhaltenen oder überlieferten Pranger (S. 46—78) wird im ursprünglichen Umfang und ergänzt durch ein zweisprachiges Ortsnamenverzeichnis geboten. Diesem gut dokumentierten Inventar geht der darstellende Teil voraus. Er gibt Aufschluß über die mit dem Pranger geahndeten Straftaten, über das verschärfte Prangerstehen mit sinnbildlichem „Zierat“ und die entehrende Wirkung der Strafe. Dann werden Form, Ausstattung, Standort und Umgebung des Instruments beschrieben. Schließlich handelt das Buch vom Pranger als dem Sinnbild der Gerichtsbarkeit und des Stadtrechtes und von den besonderen, vom Pranger abgeleiteten und mit ihm verwandten Strafarten (Kirchenpranger, Mühlenpranger). Reizvolle Bildtafeln, von Interesse auch für den Kunsthistoriker, mit 22 instruktiven Abbildungen beschließen den Band.

Die Strafe des Ausgestelltwerdens am Pranger tritt in den böhmischen Ländern etwa zur gleichen Zeit auf wie im übrigen Mitteleuropa: um das Jahr 1200. Die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (1532) trug wesentlich zur allgemeinen Einführung des Strafmittels bei. „Die Verbreitung des Prangers im ehemaligen Ungarn ist hauptsächlich auf die formlose Rezeption der Carolina zurückzuführen“ (S. 15). Horna hebt den deutschen Einfluß gerade in der Slowakei hervor unter Hinweis auf „den vorwiegend deutschen Ursprung der Städte im ehemaligen Ungarn“. In den Kodifikationen des österreichischen Strafrechts im 18. Jh. begegnet die Prangerstrafe häufig, Spiegelbild rechtsphilosophischer Wendungen.

Das Buch weist über hundert Pranger in der Tschechoslowakei nach. Sie bestanden in ihrer verbreitetsten Form meist aus Steinsäulen, oft reich gegliederten Bauwerken. Einige Exemplare zeigen deutlich die Merkmale des zur Zeit ihrer Errichtung herrschenden Baustils, manche gar sind Kunstwerke und lassen ihren eigentlichen Zweck vergessen. So ist der Pranger von Smolenice (Schmöllnitz) (Abb. 19) als toskanische Säule in hochbarockem Stil entworfen. In der Tschechoslowakei „lassen sich Beispiele für alle Formen von Prangern finden“. Im ganzen „unterscheiden sie sich in nichts von denen der Nachbar-

länder, und diese wiederum kaum von den Prangern in Spanien“ (S. 28, 29). Damit ist die Studie Beleg für ein weiteres Stück gemeinsamer europäischer Rechts- und Kulturgeschichte. Das habsburgische Österreich hat als vermittelnde Brücke auch hier seine Rolle gespielt.

Dem Herausgeber ist für Überarbeitung und Edition der Abhandlung zu danken. Seinem in der Vorbemerkung geäußerten Wunsch schließt sich der Rezensent an: Möge die fundierte und von liebevollem Eifer getragene Arbeit Hornas die freundliche und dankbare Aufnahme finden, die sie verdient.

Freiburg i. Br.

Adolf Laufs

Willy Lorenz: Monolog über Böhmen. Verlag Herold. Wien, München 1964. 149 S., 18 Abb.

Das Buch ist eine Sammlung von 18 Essays, von denen der erste dem Ganzen den Titel gegeben hat. Der Vf. stellt sich im Vorwort als ein echter Böhme vor, als der in österreichischem Geist erzogene Sohn eines tschechischen Vaters und einer deutschböhmischen Mutter, und vermeint, gegen den Strom geschrieben zu haben, wenn er die Schicksalsgemeinschaft der Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern positiv würdigt und in der Zerschlagung Österreich-Ungarns eines der größten Unglücke des 20. Jhs. erblickt. Der Rezensent ist demgegenüber der Meinung, daß sehr viele Leser der in glänzendem Stil abgefaßten Essays seiner Ansicht sind, daß es vielmehr die große Politik gewesen ist, die gegen den Strom ging, und nicht die Tschechen und Deutschen der böhmischen Länder, die zumeist wie der Vf. Blut beider Völker in ihren Adern haben und zu einem großen Teil zweisprachig gewesen sind.

Da die Essays offenbar zu verschiedenen Zeiten entstanden sind, aber die Thematik gemeinsam haben, kehren Formulierungen und Begriffe in mehrerlei Zusammenhang wieder, was den wohl nicht gewollten Effekt hat, daß sie um so mehr einprägsam wirken, wie Herders Slawenkapitel und Rilkes Ausspruch: „Wer spricht von siegen, überstehen ist alles“, der so kennzeichnend sei für die Einstellung der Tschechen zu Fremdherrschaft und Revolution.

Echten Böhmen, wie Antonín Dvořák, František Palacký und den großen Geschichtsforschern Jaroslav Goll und Josef Pekař, werden Denkmäler gesetzt. Zwei Essays haben Tomas G. Masaryk zum Gegenstand, und zwar dessen religiöse Wandlung vom Kindes- bis zum Greisenalter und dessen zum Teil deutsche Abstammung, die er selbst aus innenpolitischen Gründen verschweigen mußte. Prag, die zwiefache Stadt an der Moldau, und Wien, die Stadt, der die Augen aller Donauvölker noch immer zugewandt sind, werden in besonderen Essays gepriesen. Stilistisch hervorragend ist der Essay „Die schreckliche Nacht“, das Ende der Tschechoslowakei im März 1939, der zeigt, wie Háchas in Berlin erzwungene Unterschrift wertlos war, da sie bloß im eigenen Namen, nicht im Namen der Regierung vollzogen worden ist.

Während alle böhmischen und mährischen Orte in ihrer deutschen Namensform erwähnt werden, wird Auspitz, der Geburtsort von T. G. Masaryks Mutter, beharrlich Hustopeč genannt (S. 113). Auch paßt die Kennzeichnung der Böhmisches Brüder als eine kleine Sekte, eine Art Pietisten, wenig zu der sonst so vornehmen Ausdrucksweise; auf Petr Chelčický geht wohl in wesentlichen Zügen die Glaubenslehre der Böhmisches Brüder zurück, ihr Begründer